

che Differenzen und Gemeinsamkeiten benannte und dennoch zu dem Schluß kam: „... es ermutigt, daß wir bei soviel Verschiedenheit dermaßen verbunden sind, und nicht bloß von außen, auch von innen.“

Hermann Levin Goldschmidt war ein äußerst empfindsamer Mensch und Denker. Er konnte es nicht ertragen, wenn Christen neutestamentliche Stellen antijüdisch interpretierten. Er trat diesen „blinden Christen“ mit eigenwillig-geistvollen Deutungen des Neuen Testaments entgegen. Berühmt geworden ist u. a. seine ökumenische Auslegung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11-32). Die Christen – so drückte er sich aus – sollten mehr auf den daheim gebliebenen älteren Sohn (= das jüdische Volk) achten. Es sei bei ihnen ein zu festgefügtter Brauch, daß sie den jüngeren Sohn, der ein Lasterleben geführt hatte, verherrlichten. Die Christenheit nördlich der Alpen hat Hermann Levin Goldschmidt viele geistvolle Auslegungen zu verdanken. Red.

Rabbiner Roland Gradwohl (1931-1998)

Aus Israel erreichte uns die Nachricht von dem am 14. Juni 1998 verstorbenen Rabbiner Roland Gradwohl. Mit ihm haben nicht nur die Schweiz (er war von 1965 bis 1979 Gemeinderabbiner in Bern) und Deutschland (er war jahrelang Fachberater des Koordinierungsrats der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit) einen großen Verlust erlitten. Rabbiner Gradwohl war ein exakter Bibeldeuter, der sein Wissen auch präzise in die christlich-jüdische Gesprächssituation einzubringen verstand. Von bleibendem Wert ist hier vor allem sein vierbändiges Werk *Bibelauslegung aus jüdischen Quellen* (1986-1989). Mit 66 Jahren ist er viel zu früh gestorben. Vor allem ist er noch letzten Sommer aufgefallen durch seine nach wie vor brillante Argumentationsweise und durch seinen klaren Blick für israelische Verhältnisse und für das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum. Der Freiburger Rundbrief betrauert seinen Tod. Red.

Notizen

Unter den Ansprachen von **Johannes Paul II.** während seiner **Österreich-Reise** (19.-21. Juni 1998) war die sogenannte „Europarede“ an die Politiker und das Diplomatische Korps in der Wiener Hofburg am 20. Juni von besonderer Bedeutung. Mit Bezug

auf die Schoa und die Bemühungen um Aussöhnung betonte der Papst: *„Wir dürfen auch nicht vergessen, daß europäische Geschichte eng mit der Geschichte jenes Volkes verflochten ist, aus dem Jesus Christus hervorgegangen war. In Europa wurde*

dem jüdischen Volk unaussprechliches Leid zugefügt. Wir können nicht unbedingt davon ausgehen, daß alle Wurzeln dieses Unrechts unwiederbringlich ausgerissen sind. Aussöhnung mit den Juden gehört also zu den Grundpflichten für die Christen Europas.“

Oberrabbiner Israel Meir Lau, Jerusalem, sagte in Wien, **der Papst** sei, wie kein anderer Christ, **ein Freund des jüdischen Volkes**. Dies sei ein Ergebnis seines persönlichen Miterlebens der Tragödie in Polen. Johannes Paul II. hatte den Großvater des Oberrabbiners, von dessen 47 Enkelkindern nur fünf die Schoa überlebten, persönlich gekannt.

Rund fünfzig **evangelikale Gruppen** wollen ihre **missionarischen Aktivitäten in Israel einstellen**. Angesichts der Ereignisse, die der Gründung des Staates Israel vorausgegangen seien, sei man besonders sensibel gegenüber den Gefühlen, die daraus resultieren. Man wolle auch alles vermeiden, was Juden ihrer Tradition und ihrer Gemeinschaft entfremden könnte. Mit der Erklärung vom 31. März 1998 in Jerusalem wollten die Gruppen einer Gesetzesinitiative ultra-orthodoxer Juden gegen Proselytismus in Israel zuvorkommen. Die Novelle sah unter anderem bis zu ein Jahr Gefängnis vor für Personen, die „illegales Material mit proselytischem Inhalt“ einführen oder verbreiten. Nissim Zvili, Abgeordneter der Arbeiterpartei, zog nach der Veröffentlichung der Erklärung seine Unterstützung der Gesetzesvorlage zurück. Ultra-orthodoxe Abgeordnete wollen weiter dafür eintreten.

Anlässlich eines Besuches von Bundeskanzler Kohl in Polen (Juni 1998) machte der Vorsitzende der Stiftung „*Deutsch-Polnische Versöhnung*“, Turczynski, auf das **Recht polnischer Zwangsarbeiter auf Entschädigungszahlungen** aufmerksam. Die Stiftung strebt eine einmalige Zahlung von 10 000 DM für jedes der 730 000 regi-

strierten Opfer an. Die Bundesregierung hatte der Stiftung 500 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. VW will zur Entschädigung von 30 ehemaligen jüdischen Zwangsarbeitern einen privaten Hilfsfonds einrichten. Ähnliche Lösungen werden von den Firmen Hochtief (Essen) und Varta (Hannover) zugunsten von hundert dänischen KZ-Häftlingen angestrebt. Anlaß des Besuches war die **Eröffnung einer Jugendbegegnungsstätte in Kreisau** bei Schweidnitz am 11. Juni 1998 durch Bundeskanzler Kohl und den polnischen Ministerpräsidenten Buzek.

An der Universität Basel wurde am 24. Juni 1998 vom Stiftungsrat der „Stiftung für Jüdische Studien“ das „**Institut für Jüdische Studien der Universität Basel**“ von Regierungsratspräsident Peter Schmid präsentiert. Die Initianten und künftigen Leiter des Instituts sind die Professoren Heiko Haumann und Ekkehard Stegemann. Am Institut sollen der Beitrag des Judentums zur „allgemeinen“ Geschichte und Kultur sowie jüdische Geschichte und Kultur selbst gelehrt werden. Das Institut wird Lehre und Forschung sowie Publikationen auf diesem Gebiet ermöglichen und vorhandene universitäre Aktivitäten koordinieren. Neben Wissensvermittlung und Aufklärung über das Judentum, auch im außeruniversitären Bereich, soll der interreligiöse Dialog besonders entfaltet werden.

Die **Bombenanschläge auf die Marina Roscha und die Darchei Schalom Synagogen in Moskau** am 13. Juni 1998 sind sowohl von Präsident Boris Jelzin als auch vom russisch-orthodoxen Patriarchen Alexei II. und von islamischen Führern Rußlands verurteilt worden. Die Explosion in der dreistöckigen Synagoge Marina Roscha geschah nur Minuten, nachdem eine Gruppe von 70 Kindern das Gebäude verlassen hatte. Zwei Stockwerke wurden völlig zerstört und ein Schaden von 100 000

Dollar verursacht. Die Dachei Schalom Synagoge war erst vor drei Monaten eingeweiht worden. Nach Ansicht einiger Politiker seien die Anschläge als Reaktion gegen die starke Beteiligung von Juden an der Regierung zu werten. Auf die Marina Roscha Synagoge waren schon 1993 und 1996 Anschläge verübt worden. (F. Voll)

Jüdisch orthodoxe Feministinnen hielten am 15. und 16. Februar 1998 ihre zweite **Internationale Konferenz zum Thema Feminismus und Orthodoxie** in Manhattan ab. Während an der ersten Konferenz etwa 1000 Frauen teilgenommen hatten, zählte die zweite schon doppelt so viele Teilnehmerinnen. Es geht den orthodoxen Frauen in erster Linie um das Tora Studium sowie um die Erweiterung ihrer Rolle in der religiösen Führung der Gemeinden. Keine der bestehenden orthodoxen Frauenorganisationen war jedoch bereit, die Konferenz offiziell zu unterstützen – ein Zeichen dafür, daß die neue Bewegung noch keineswegs vom orthodoxen Establishment anerkannt wird. Auch Rabbiner und Leiter jüdischer Einrichtungen nahmen teil. (F. Voll)

Das Argentinien-Haus in New York, eine regierungsunabhängige Organisation, wird im Rahmen seines Programms „*Die Gerechten*“ die **Gründung des internationalen Raoul-Wallenberg-Ausschusses** unterstützen, um die Arbeit des früheren schwedischen Diplomaten zu würdigen. Wallenberg, der 1944 im von den Deutschen besetzten Ungarn die schwedische Krone vertrat, rettete Tausenden von Juden das Leben. Nach dem Krieg wurde er von den Sowjets verhaftet und ist seitdem verschwunden. Ehrenpräsident des Ausschusses ist der Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel. Das Programm wird von Frau Nane Annan, der Nichte Raoul Wallenbergs und Ehefrau des gegenwärtigen Generalsekretärs der Vereinten Nationen, Kofi Annan, unterstützt.

Bundespräsident Roman Herzog wurde am 10. Juni 1998 für seine Verdienste um Aussöhnung zwischen Christen und Juden sowie zwischen Deutschland und Israel der **Leo-Baeck-Preis** des Zentralrates der Juden in Deutschland überreicht. Der Vorsitzende des Zentralrates, Ignatz Bubis, würdigte Herzogs Gesinnung und Glaubwürdigkeit, die dieser in Wort und Tat verkörpere. In seiner Dankesrede nannte Herzog die Vertreibung und Ermordung der deutschen Juden eine „Selbstverstümmelung unseres Volkes“. Er erinnerte, daß jüdische Gemeinden an Rhein, Main und Donau schon lange vor der Christianisierung des Gebietes bestanden hätten.

Geehrt und ausgezeichnet wurden:

- **Bundeskanzler Helmut Kohl** mit der Ehrendoktorwürde der 1948 von amerikanischen Juden gegründeten Brandeis Universität in Boston (Mai 1998) für seine Verdienste, „*aus dem Deutschland des Holocaust ein Deutschland zu gestalten, das nach den Vereinigten Staaten der engste und treueste Freund Israels ist*“;
- am 26. Mai 1998 **Prof. Dr. Rita Süsmuth**, Präsidentin des Deutschen Bundestags, mit der Ehrendoktorwürde der Ben-Gurion-Universität;
- **Prof. Dr. Ekkehard Stegemann** am 29.3. 1998 von der Israelitischen Gemeinde in Basel und dem kontinental-europäischen B'nai B'rith für seine Bemühungen um die jüdisch-christliche Begegnung, die Förderung der Judaistik an den Universitäten mit der Goldmedaille „*For distinguished Leadership and Service for Humanity*“;
- als vierte Preisträgerin jüdischer Herkunft die Freiburger Schriftstellerin **Lotte Paepcke** mit dem Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg am 10.5.1998 in Hausen, dem Heimatort Johann Peter Hebels;

- **Joel Berger**, Landesrabbiner von Württemberg, mit der Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen (4. Mai 1998) für seine wissenschaftlichen Leistungen;
- **Othmar Keel**, Professor für Altes Testament und Biblische Umwelt an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz), am 14. Mai 1998 von der Ben-Gurion-Universität mit dem „Irene-Levi-Sala-Preis in the Archeology of Israel“;
- die Musikpädagogin **Gisela Ludwig**, Bruchsal, am 18. Mai 1998 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande für ihren Einsatz zur Rettung Gießener Juden.

Leser-Echo

Mit Bezug auf „Die Judenchöre in Bachs Johannes-Passion“ von Dagmar Hoffmann-Axthelm (FrRu NF 5[1998]/H.2,103-111) sandte Michael Fischer, Freiburg, eine Kopie seiner Diplomarbeit zum gleichen Thema und bemerkte u. a.:

Ich habe versucht, der Frage nach den Juden in der Johannes-Passion BWV 245 und einem eventuellen Antijudaismus nachzugehen. Für mich stellt sich die Frage komplexer dar und ich komme – aufgrund einer anderen Vorgehensweise – zu anderen Ergebnissen. Die Texte der Johannes-Passion thematisieren gar nicht die Juden, sondern die Sünder und damit die Christen. Die konkret im Gottesdienst versammelte Gemeinde soll durch die musizierte Passion predigthaft angesprochen werden. Ähnliches gilt für die lutherische Theologie: Im Mittelpunkt stehen der leidende Christus und der sündige Mensch, nicht aber die Juden.

Prof. Dr. Klaus Haacker, Wuppertal-Barmen, schreibt zum Ergänzungsvorschlag zum Credo (FrRu NF 5[1998]/H.2,159):

Der Leserbrief betrifft ein Defizit des Credos, das ich seit Jahren empfunden und schon oft in Diskussionen beklagt habe. Da Änderungen am Wortlaut des Bekenntnisses kirchlich wohl kaum durchsetzbar sind, habe ich auf der Ebene eines Credo-Liedes einen Versuch gemacht. Das Lied ist schon in verschiedenen Gottesdiensten gesungen worden. (EG 72)

*Wir glauben an den Gott und Herrn / der uns und alle Welt erschuf,
den Himmel, Sonne, Mond und Stern / und Erd und Meer durch seinen Ruf.*

*Er führte Abraham ins Land / und ließ ein Volk aus ihm entstehn,
nahm es durch Mose bei der Hand, / auf seinen Wegen treu zu gehn.*

*Er fand in David einen Knecht, / in Zion einen heiligen Ort,
erwies sich gnädig und gerecht / und sprach durch der Propheten Wort.*

*Dann kam die lang ersehnte Zeit: / er sandte Jesus, seinen Sohn.
Der hat sein Leben uns geweiht / und ward erhöht zu Gottes Thron.*

*Sein Wort vom nahen Gottesreich, / zu Israel zuerst gesandt,
gilt nun für alle Menschen gleich / und wird in aller Welt bekannt.*